

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 137 (2011)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Von der antiken zur aktuellen Tragödie : mögen ihnen die Götter gnädig sein  
**Autor:** Plewka, Friedrich / Papadopoulos, Alexia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-903424>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mögen ihnen die Götter gnädig sein

FRIEDRICH PLEWKA

Sokrates und Platon hatten bereits auf dem Olymp schlimme Nachrichten aus Athen erhalten. Sie konnten es nicht glauben, deshalb verabredeten sie sich auf der Akropolis. Irritiert stolperten sie auf der Baustelle umher. Schliesslich liessen sie sich auf dem Torso einer Säule nieder und starrten in den Dunst, der über der Stadt lag. «Mein Freund», begann Sokrates, «Hellas steckt in Schwierigkeiten. Xanthippe, mein Weib, hat mir auferlegt, den Bürgern Athens einmal gehörig die Leviten zu lesen. So wie es ein gewisser Paulus bei den Korinthern getan hat. Doch wie ich sehe, ist es dafür wohl zu spät.»

Platon lächelte philosophisch: «Archimedes hat mir für den Notfall einige Drachmen mit auf den Weg gegeben. Ich fürchte nur, sie werden für einen längeren Aufenthalt nicht reichen.»

Sokrates schüttelte sein Haupt. «Das, was mir Xanthippe aus der Haushaltsskasse in die Hand gedrückt hat, ist der reinste Hohn. Aber was bleibt hier noch für uns zu tun? Selbst Zeus zeigte sich angesichts des Debakels hilflos.»

«Mein Lehrer», sagte Platon, «unsere grosse Zeit ist vorüber. Die Hellenen verjubeln alles, was ihnen die Götter einst zum Geschenk machten. Neuerdings verscherbeln sie auch noch das wertvolle Tafelsilber. Jetzt müssen sie arbeiten, bis sie krumm sind. Es fehlt eine starke Hand, die alles regelt.»

Sokrates brummte: «Wir haben sie Demokratie gelehrt. Aber sie gehen mit den ewigen Weisheiten hausieren, sie spielen unsere klassischen Tragödien wie komische Opern. Was ist geschehen? Der Pleitegeier kreist über Hellas. Stolze Griechen müssen bei den Barbaren im Norden um Almosen betteln.»

Platon nickte. «Die Germanen haben unsere Kultur gratis und franko erhalten. Aber statt dankbar zu sein und ein paar lumpige Drachmen lockerzumachen, erdrücken sie uns mit Wucherzinsen.»

Sokrates bemerkte: «Diogenes muss alles gehaht haben. Wie er mir aus seiner Tonne heraus mitteilen liess, existieren keine Drachmen mehr. Zahlungsmittel ist gegenwärtig der Euro, und der hat Hellas zum Geöffnet des Olymps werden lassen. Ergo, wenn uns die Götter nicht beistehen, wird das Land von Finanzhaien gefressen.»

Er war wütend auf Xanthippe, die ihm befohlen hatte, ohne das nötige Kleingeld in



ABER ES GIBT NUR NOCH KREDIT, WENN IHR KÄFTIG SPART!

der Tasche Unmögliches möglich zu machen. Herkules drückte bereits eine beträchtliche Schuldenlast. Verführerische Berliner und teure Brüsseler Spitzen hatten Hellas längst versklavt. So oder so musste seine Mission scheitern. Platon jedoch wollte seinen Lehrer nicht im Stich lassen.

«Sollten wir nicht wenigstens versuchen, etwas vom hehren Geist der Antike bei den machtsüchtigen Nordlichtern einzuschleusen?»

Sokrates schüttelte das weise Haupt. «Leider fehlt uns dazu ein Trojanisches Pferd. Brüssel ist nicht Troja. Nur wenn wir Hellas Jugend gegen die Pharisäer mobilisieren, ist noch eine Wende möglich.»

«Einen Pyrrhussieg können wir uns aber nicht leisten, dadurch würde das Elend nur noch grösser», gab Platon zu bedenken. «Hast du schon vergessen, weshalb du einst den Giftbecher leeren musstest?»

Sokrates nickte betrübt: «Nachdem sie unsere Götter in die Wüste geschickt haben, beherrscht Materialismus statt Sophismus die Stumpfsinnigen. Von allen Übeln auf der Erde erscheint mir meine Xanthippe noch als das kleinste ...»

Plötzlich stand ein uniformierter Mann vor ihnen. Er musterte die beiden seltsamen Gestalten. «Ihr befindet euch hier in einer

stillgelegten Bauzone der Akropolis. Sobald genügend Euros anrollen, wird weiter restauriert. Dann können die Touristenhorden unsere Antike weiter strapazieren. Ihr zwei Tagediebe dürft aber jetzt nicht auf den Säulen rumsitzen und sie beschmutzen.»

Platon sagte beruhigend: «Herr Offizier, wir sind nur zwei müde alte Männer, die schon einen langen Marsch hinter sich haben. Sobald wir wieder bei Kräften sind, werden wir die Baustelle verlassen.»

Sokrates hütete seine Zunge. Aber Platon griff flugs unter sein Gewand und drückte dem Uniformierten ein paar Münzen in die Hand. Nach einem erstaunten Blick darauf meinte der Gralshüter verächtlich: «Ich bin weder Archäologe noch Numismatiker. Macht euch vom Acker, sonst muss ich doch noch amtlich werden.»

Als sich die beiden verabschiedeten, sagte Platon resigniert: «Was ist nur aus unserem schönen Hellas geworden ... Ich lasse deine Frau Xanthippe herzlich grüssen, aber sie soll dir endlich mehr Taschengeld bewilligen.» Xanthippe, sparsam wie sie war, hatte es längst gehaht. Das Orakel von Delphi konnte es ihr nur noch bestätigen: Hellas würde zu einem Fass ohne Boden werden, eine echte Tragödie. Und wortwörtlich: «Mögen ihnen die Götter gnädig sein.»